

## **kontertext: Von #RerumNovarum 1891 zu #MagnificaHumanitas 2026**

*Stefan M. Seydel / 11. Juni 2026* Im Weinberg des Textes: Die Sozialenzyklika von Papst Leo XIV abgelesen in der Surselva.

Verspätet auf dem Weg zur Probe mit dem Kirchenchor im Vitg, ging ich zügig - mit dem Kopf über das Smartphone gebeugt, wie fast immer - am Curtin Cumin vorbei. Da erreichte mich trotz meiner Vertiefung ein Ruf von hoch über mir aus der „O du weisse Arche am Rand des Gebirges! (1133 m. ü. M.)“. Der Wind zerzauste die Worte, aber ich riss meine beiden Hände unkontrolliert winkend über den Kopf und schrie dem offenen Fenster entgegen: „Ein Leo! Ein Leo!“. Zurück kam noch einmal — ich verstand es erst später: „Ein Prevost! Ein Prevost!“

Gab es an jenem Donnerstagabend, 8. Mai 2025 um 19:31 Uhr gar ein Applaus in der kleinen Aula des Schulhauses zu Ehren des neuen Papstes? Ich weiss es nicht mehr. Sicher aber weiss ich, dass unser Dirigent einige resolute Anläufe brauchte, bis er die gesetzten Herren zum Einsingen auf die Beine stellen konnte. Einer aber war noch nicht ganz fertig und flüsterte mir von hinten ins Ohr: „Ein Prevost! Ein Prevost!“

Robert Francis Prevost erwarb 1977 einen Bachelor of Science in Mathematik. An einer von Augustinern gegründeten Hochschule. Im selben Jahr tritt er als 22-Jähriger ins Noviziat ein. Bei den Augustinern.

Mission? Bildung? Gehorsam? Nein. Nicht primär. Vielmehr ein Leben in Gemeinschaft (Apg 4,32) mit anderen unruhigen Herzen. Augustinus schrieb: «Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.»

Die Aufgabe des Papstes ist es, die Einheit der Kirche zu pflegen. Wenn gefragt wird, worin diese Einheit bestehe, lautet die katholische Antwort eben gerade nicht „Gleichheit“. Vielmehr geht es um die Praxis, einen musterhaften Umgang im Dissens zu pflegen. So weit die Theorie.

Der Mathematiker weiss, wie präzise Aussagen gemacht werden. Aber der Augustiner weiss auch, dass die Form die Möglichkeit der Struktur ist. So wählt er sich den Namen Leo und knüpft als Papst an die erste Sozialenzyklika von 1891 an: Rerum Novarum.

## **Texte fallen nicht vom Himmel. Es sind Früchte von Bäumen.**

Wie damals auch heute das Gefühl, dass etwas völlig Neues über die Welt gekommen sei.

1891 waren es lärmende Maschinen, stinkende Fabriken, feuerspuckende Hallen, welche „Die Soziale Frage“ unter den Bedingungen der Industrialisierung vor völlig neue Herausforderungen stellt.

2026 sind es smart mitkommunizierende Rechner, bis weit in den Orbit reichende Datenwolken, Plattformen, Drohnen, Bots, Humanoide, welche zwar noch immer die gleichen Fragen aufwerfen, nun aber unter völlig anderen Bedingungen.

Damals wie heute profilieren sich zwei alternativlos tuende Antworten: Staat oder Markt. Links oder Rechts. Sozialismus oder Liberalismus. Scheitert das eine, freut sich das andere über das Ende der Geschichte. Scheitert das andere, jubelt es: Jetzt erst recht.

Damals schlug der Streit mitten in Europa in ein grossflächiges, humanistisches Worst-Case-Szenario um. Heute bereiten Staat und Markt gemeinsam den nächsten Krieg vor.

## **Überall? In ganz Europa? Nein.**

In der Surselva kommt Caspar Decurtins 1877 als 21-Jähriger mit einem Dokortitel in der Tasche aus Deutschland zurück. Im gleichen Jahr wird er Mistral der Cadi und Grossrat im Kanton Graubünden.

Zusammen mit dem gestandenen Verleger Placi Condrau in Disentis und dem liberalen Regierungsrat Theophil von Sprecher holen sie den 32-jährigen Benedikt Prevost aus Muri-Gries bei Bozen ins Kloster Disentis. Zunächst als Prior, bald aber als Abt, prägt er 36 Jahre den Wiederaufbau.

Der Brand von 1799 war kein Unglück. Er war die Folge eines unvernünftigen, sturen, durch Dummheit und gegen profilierte Stimmen in Kloster und Tal vom Zaun gerissenen Krieges. Sogenannte

Franzosen – unter ihnen auch Bündner und Rätoromanen – legten Dorf und Kloster in Schutt und Asche.

Sie zerstörten den eigenen Lebensraum und einen Gedächtnisraum Graubündens. Einen Raum, der 1424 (Grauer Bund) und 1524 (Ilanzer Artikel) vorbildliche soziale Meisterwerke hervorgebracht hatte.

Placidus a Spescha gehört zu jenen stillen Stimmen, welche bis heute an dieses Elend erinnern.

Was Europa später im Grossen erlebte, durchlitt die Surselva im eigenen Tal: die totale Zerstörung von allem, was einst heilig gesprochen wurde.

Es war dieses Desaster von 1799, das eine neue Generation achtzig Jahre später nach einer anderen Antwort auf die „Soziale Frage“ suchen liess. Freund und Feind nannten diesen dritten Weg zwischen Staat und Markt „Lavina Nera“: Schwarz wie die Mönche. Schwarz wie die Pfaffen, welche von der Kanzel und im Beichtstuhl die Seelen kneteten. Schwarz wie die Fingerkuppen jener eifrig lesenden Bauern, durch deren Hände die Zeitungen von Mustér Richtung Cuera donnerten. Schwarz wie die Politik der von Links und Rechts bespuckten ultramontanen Konservativen: Wurden sie angegriffen, genügte es, „Rom“ oder „Papst“ zu rufen, und der Streit war markiert: Wir beugen uns weder dem zentralistisch ordnenden Staat noch dem alles ökonomisch herrichtenden Markt.

Weil Caspar Decurtins längst weitergezogen war und an der neu gegründeten Universität Fribourg mitwirkte, gelangten seine Erfahrungen aus dem Alpental in ein breites Netz katholischer Sozialreformer. Als „Union de Fribourg“ formulierten diese gegenüber Papst Leo XIII Maximalforderungen im Streit gegen Staat und Markt.

Prof. Dr. Markus Ries von der Universität Luzern notierte in der Schweizerischen Kirchenzeitung 02/2020, dass Rerum Novarum gerade deshalb historisch wirksam geworden sei, weil der Papst diese Forderungen nicht vollständig übernommen habe. Kurzum:

**Ein Text zu lesen, wie er ist, macht keinen Sinn.**

Aus der Perspektive der Surselva – oder besser: der Cadi von 1891 – hängen im Weinberg des Textes von Magnifica Humanitas drei köstliche Trauben besonders tief:

1. Humanitas: Titel und Abs. 1–2, 116, 172
2. Künstliche Intelligenz: Abs. 4–6, Abs. 97–100
3. Gerechter Krieg: Abs. 192, Abs. 197–198

Wer heute das Hochwertwort „Humanitas“, das Buzzword „Künstliche Intelligenz“ oder die salbungsvolle Formel „Gerechter Krieg“ hört, wird den Verdacht kaum los: Diese Worte suchen weniger mathematische Klarheit als eine geeignete Form, in der „Die Soziale Frage“ ihre nächste Antwort findet.

Wie also versucht Papst Leo XIV als Mathematiker und Augustiner die Grenzen der Form – den Schlauch für neuen Wein (Mk 2,22) – zu verschieben?

### **Die erste Traube heisst Humanitas.**

Magnifica Humanitas verteidigt Humanitas nicht nur gegen technische Übersteigerung. In Abs. 116 stellt der Text Transhumanismus und Posthumanismus nebeneinander: Der eine will den Menschen technisch verbessern. Der andere stellt die zentrale Stellung des Menschen überhaupt in Frage. Das ist nicht dasselbe. Es ist auch nicht das Gegenteil. Das ist ein völlig anderer Ansatz.

Dass der Mensch nicht im Zentrum des Kosmos thront, hat die Kirche längst akzeptiert. Welche Konsequenzen daraus für das Selbstverständnis des Menschen folgen, darüber wird bis heute gestritten. 1543 veröffentlichte Nikolaus Kopernikus sein Werk „De revolutionibus orbium coelestium“ und verschob weit mehr als bloss die Erde aus dem Zentrum menschlichen Denkens. Ernst Peter Fischer spricht darum von einer „Kopernikanischen Konsequenz“: Der Mensch im Zentrum schmeichelt bis heute jeder verzweifelten Seele. Aber ob sozialistischer Staat, liberaler Markt oder offener Krieg: Sie alle wussten sich immer wieder auf jene Hochwertwörter zu berufen, die im

politischen Diskurs wie sakrale Formeln funktionieren: Humanität, Menschenrechte, Freiheit, Fortschritt, Entwicklung.

Die Frage ist beantwortet: Humanitas ist ein alter Schlauch.

Viva!

**Die zweite Traube heisst nicht KI, sondern “Industrielle Revolution”.**

Papst Leo XIV nimmt die Suche nach Antworten auf „Die Soziale Frage“ der industriellen Revolution auf. Er benennt aber nicht die breit akzeptierten Entwicklungsstufen von Mechanisierung, Motorisierung, Automatisierung und Digitalisierung. Stattdessen hängt er seine Enzyklika an das aktuell anschlussfähigste Wort: Künstliche Intelligenz. Bei der Präsentation seiner Enzyklika stellt er demonstrativ Vertreter von Microsoft und Anthropic neben sich auf die Bühne.

Das ist hip, anschlussfähig – und zu offensichtlich.

Denn die eigentliche Verschiebung begann weder mit Copilot noch mit Claude, auch nicht mit ChatGPT. Ganz im Gegenteil. KI konserviert die gültigen Spielregeln. Der Hyperlink unterläuft sie: 1969 mit ARPANET, 1989 mit HTML, 2001 Copyleft, 2008 mit Blockchain. Künstliche Intelligenz ist nicht der Anfang der Geschichte eines nächsten Medienwechsels. Sie ist ihr bislang populärster Ausdruck – und wie Social Media für das Web 2.0 – der aggressive Versuch, den jungen Wein in die alten Schläuche von Staat und/oder Markt zu füllen.

Kann dem Papst unterstellt werden, er wisse nicht, was er tut? Eben.

Die Frage ist beantwortet: Künstliche Intelligenz ist ein alter Schlauch.

Viva!

**Die dritte Traube heisst “Gerechter Krieg”.**

Was der Jesuit Jorge Mario Bergoglio als Papst Franziskus begonnen hat, muss ein Augustiner zu Ende bringen. In Abs. 192 bekräftigt Leo XIV ausdrücklich die Überwindung der Theorie des gerechten Krieges.

Der heilige Augustinus (354–430) entwickelte die Lehre vom gerechten Krieg in einer Zeit, als aus einer verfolgten, in den Untergrund

gedrängten und gemarterten Kirche eine Staatskirche wurde: eine Machtkirche, die einen intellektuellen Kunstgriff brauchte, um freiwillige Armut, gelebte Demut und bedingungslose Nächstenliebe zu predigen und zugleich Gewalt, Reichtum und Krieg ihrer Beschützer legitimieren zu können.

Die katholische Kirche ist heute fast nirgends mehr jene Machtkirche, für deren Schutz Augustinus die Lehre vom gerechten Krieg entwickelte. Es ist völlig unnötig geworden, den gewaltbereiten Mächtigen – egal ob Staat oder Markt – ihre offenen Kriege zu segnen, mit Weihwasser zu besprengen und in Weihrauch zu hüllen. Mit dieser Enzyklika verliert die Verteidigung dieser heuchlerischen Konstruktion ihre Legitimation. Endlich.

Was aber nicht nur in der Surselva besonders auffallen kann: Die Heiligen, die bis heute verehrt werden, stammen fast ausnahmslos aus der Zeit vor diesem Wechsel zur Machtkirche: Märtyrer, Bekenner, frühe Zeugen. Allesamt keine intellektuellen Strategen des Imperiums:

- Agatha: Eine junge Frau, die sich weigerte, ihr Leben den Erwartungen von Familie, Staat und Männern unterzuordnen.
- Valentin: Ein Priester, der Liebende segnete, auch dort, wo Autoritäten ihre Verbindung nicht anerkennen wollten.
- Maria: Eine Frau, die empfing, teilte und bewahrte, ohne etwas besitzen oder beherrschen zu müssen.
- Jesus: Ein Mensch, der hingab, vergab und heilte, ohne Gewalt mit Gewalt zu beantworten.

Die Frage ist beantwortet: Der gerechte Krieg ist ein alter Schlauch.

Viva!

Ein dreifaches Hoch auf den Papst hinter den hohen Bergen drüben in Rom. Und auf die vitale Erinnerung daran, dass es immer Alternativen gibt – und dass die Zeit günstig ist, sich auf einen dritten Weg zu begeben. Jenseits von Staat und Markt.